

Georg Friedrich Heilmann als Gesandter der Stadt Biel am Wiener Congress, 1814-1815

Autor(en): **Maag, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **41 (1892)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-126153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Friedrich Heilmann
als Gesandter der Stadt Biel am Wiener Congreß
1814—1815

Von Dr. Albert Maag in Biel.

Mir machen zum Gegenstand der vorliegenden Arbeit diejenige Epoche, in welcher die Stadt Biel um ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit rang, jener Unabhängigkeit, um welche sie 1798 durch die fränkische Invasion gebracht worden war. Vom Tage der Einverleibung an in das fränkische Reich hat zwar Biel niemals den Gedanken an eine Wiederherstellung seiner Beziehungen zu den eidgenössischen Bünden aufgegeben, allein der Uebergang von der Helvetik zur Vermittlungs-Periode täuschte alle Erwartungen nicht minder wie diese selbst. Als aber der französische Kaiser, von Sieg zu Sieg unaufhaltsam fortschreitend, seinem blutigen Lorbeerfranz das letzte Blatt im Kreml zu Moskau einzuflechten trachtete, entzündeten sich am Brande der Stadt im Nu die Flammen allgemeiner Erhebung von den Grenzen Rußlands bis zu der damals für Napoleon thatsächlich bereits verlorenen pyrenäischen Halbinsel; nach der Völkerschlacht bei Leipzig drängten die Waffen der europäischen Coalition die französischen Adler über den Rhein zurück, die Truppen der allirten Mächte überschritten die Grenzen des Landes.

Da ward Biel's Hoffnung auf Unabhängigkeits-Erklärung unter mannigfachen Verwicklungen noch einmal zu Schanden: das von Jenen eingenommene Bisthum Basel ward dem Generalgouverneur von Andlau unterstellt, der bis zur endgültigen Erledigung aller Ansprüche auf einem Kongresse zu Wien die Verwaltung führen sollte, auf den sich ebenso die eidgenössischen Stände vertrusten mußten. Aus Kräften widersetzte sich der provisorisch eingesetzte Regierungsrath von Biel dem Versuch des Gouverneurs, die Stadt in den Bereich seiner Verwaltung zu ziehen: so weit waren die Freiheits-Ideen gediehen, daß die Mehrzahl der Bürgerschaft die Bildung eines eigenen Kantons Biel erhoffte; der Präsident jener Behörde aber, Abr. Samuel Daxelhofer, erklärte sich, der Verwirklichung dieser Idee mißtrauend, mit seinem Anhang für einen Anschluß an Bern, für das sich auch Neuenstadt entschied. So spitzte sich die Meinungsverschiedenheit der Parteien zu einem gegenseitigen Hass zu, von dem die im hiesigen Gemeinde-Archiv vorhandenen Streitschriften nur zu beredtes Zeugniß ablegen. Da ward im Herbst des Jahres 1814 der Kongreß in Wien eröffnet, zu einer Zeit, da die eidg. Stände sich auf der „langen Tagung“ aufs Traurigste befanden.

Den drei eidgenössischen Gesandten, Reinhardt von Zürich, Wieland von Basel und von Montnach von Freiburg, war bezüglich der Stadt Biel die Weisung ertheilt worden, sie möchten sich auf den Wunsch beschränken, daß „diesem ehemaligen, freien, mitverbündeten Stande der Eidgenossenschaft ein solches glückliches Schicksal zu Theil werde, um ihre ausgestandenen Leiden darüber vergessen und den Augenblick ihrer Wiedervereinigung mit dem schweizerischen Bund in frohem Andenken

feiern zu können“. In frohem Andenken? Hatte Biel überhaupt Berechtigung, gestützt auf die Vorgänge von 1798, eine derartige Wiedervereinigung zu verlangen? Wir sind gelegentlich dieser Frage gezwungen, auf eine, wie uns scheinen will, nicht gänzlich zutreffende Beurtheilung derselben zurückzukommen. Herr Dr. Alb. Zeerleder hat in seinem Vortrage über „Die Vereinigung der Stadt und Landschaft Biel mit dem Kanton Bern“¹⁾ sich also geäußert (a. unten a. D., S. 211):

„Die Unabhängigkeitserklärung Biels hält vor einer strengen, staatsrechtlichen Prüfung nicht Stich. Es hatte sich seinerzeit durch einen formell freiwilligen Beschluß an Frankreich angeschlossen, hatte 16 Jahre lang einen Theil des französischen Reiches ausgemacht, war nunmehr durch fremde Waffen besetzt worden.“²⁾

Für uns ändert die Unterscheidung zwischen formellem und materiellem Rechte durchaus Nichts an der That-
sache, daß die aktenmäßige Ueberlieferung — und das hiesige Archiv hatte Herr Zeerleder nach eigener Erklärung damals nicht benützt — von einem freiwilligen Anschlusse an Frankreich gar Nichts weiß. Es würde innerhalb des Rahmens dieser Arbeit zu weit führen, auf die Einzelheiten jener Ereignisse einzutreten, daher wird, um kurz zu sein, auf die in Blöschs Geschichte der Stadt Biel zu findende Darstellung der

¹⁾ Gehalten an der Hauptversammlung des bernischen historischen Vereins am 21. Juni 1868 im Rathhaussaale zu Biel; abgedruckt im Archiv des bern. historischen Vereins, Jahrg. 1868, S. 201 sq.

²⁾ Und Bern im März 1798?

Vorgänge vom 6.—7. Februar 1798 verwiesen werden können. Wie würde es aber auch mit einem derartigen Hergang in Einflang zu bringen sein, daß Biel nach seiner Occupation es unternehmen dürfte, in einem dieselbe anzeigenden Schreiben an die Kantone die Hoffnung auszusprechen, daß eine gewaltthätige Trennung und militärische Besitznahme niemals wohlhergebrachte, auf anerkannte Aktenstücke und auf eine mehrere Jahrhunderte fortgesetzte Übung gegründete Rechte und Freiheiten ungültig machen können?“¹⁾ Uebrigens hat Bern in offiziellem Schreiben vom 24. Januar an die provisorische Regierungskommission dieses Recht seines „treuen, lieben, alten Bundes- und Eidgenossen“ selbst anerkannt, indem es den Wunsch aussprach, „daß in der Versammlung des altschweizerischen Bundes Biel die ihm durch sein Recht sowie durch seine stets bewährte Treue gebührende Stelle wieder einnehmen solle“.

Immerhin lagen die Verhältnisse derart, daß Biel, obschon die drei schweizerischen Gesandten angewiesen waren, für dasselbe als „ein ehemals freies, mitverbündetes Glied der Eidgenossenschaft“ die Ausmittlung einer glücklichen Stellung zu wünschen, sich veranlaßt sah, einen besonderen Vertreter seiner Sonderinteressen nach Wien zu entsenden. Denn bei der unendlichen Weitschichtigkeit der hier zu verhandelnden Gegenstände, der gewaltigen Zahl der Vertreter aus allen möglichen Staaten und bei der Art der

¹⁾ Vergl. die Geschichte der Stadt Biel in den Jahren 1814 und 1815 u., von Dr. C. A. B. (Blösch). In Helvetia, Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten, Bd. VIII, 259 sq.

Verhandlung der schweizerischen Angelegenheiten mußte der Erfolg der einzelnen Sendungen zum großen Theil von der persönlichen Gunst der damit betrauten Staatsmänner, mit andern Worten, von Protektion und Empfehlungen abhängig gemacht werden; ¹⁾ es war dieses Verfahren um so mehr angezeigt, als auch einzelne eidgenössische Stände zu gleichem Zweck ihre Vertreter abschickten, so Bern Beerleder, Waadt und Aargau Fharpe und Rengger, Pruntrut Bilioux und Dellefils, u. s. f.

Am 4. Oktober wurden die „Räth und Burger“ bei Eiden versammelt, und in dieser Sitzung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Moser ward die Instruktion für den Bieler Gesandten nach Wien verlesen und genehmigt. Als solcher war Georg Friedrich Heilmann, Sohn des am 19. August 1814 an Stelle des abgesetzten Daxelhofer zum Präsidenten der provis. Regierungs-Kommission gewählten Niklaus Heilmann bezeichnet. Diese „Instruktion für Herrn Hauptmann Georg Friedrich von Heilmann, unsern fürgeliebten Mit-Rath und Gesandten an den Kongreß in Wien“, unterschrieben von Alex. Moser als Bürgermeister und dem Stadtschreiber Köhly, ²⁾ umfaßt 10 Bestimmungen. Heilmann wurde zunächst beauftragt, als Erstes „alle möglichen Mittel, sowohl bei den allerhöchsten unierten Monarchen selbst als bei allerhöchst deroelben Ministern Ex. Ex. anzuwenden, um Sie von unserem uralten Recht an eine solche Stellung zu überzeugen“, u. s. f. (2). „Ein gleiches wird er in Absicht auf die Projekte des Herrn Baron von Andlau manifestiren, als welcher die Stadt Biel um Ihre

¹⁾ Siltz, politisches Jahrbuch, 1887, S. 288 sq.

²⁾ Original im hiesigen Gemeindearchiv.

Selbstständigkeit bringen und in seinen projektirten Bruntrutischen Kanton ziehen möchte,¹⁾ aus dem irrigen Vorwand: Viel habe zum Fürstenthum Bruntrut oder Bisthum Basel gehört, welches aber derselbe durch alle ihm bekannten Beweise bestens widerlegen wird“. Ferner wird Heilmann ausdrücklich angewiesen, sich in Wien nicht nur bei den maßgebenden Fürsten von Metternich und Schwarzenberg, beim großbritannischen Gesandten Lord Castlereagh, dem preussischen Gesandten von Humboldt und Minister von Hardenberg, sowie beim Grafen Capo d'Istria und Talleyrand Zutritt zu verschaffen, sondern er soll es sich als eine Haupt Sorge angelegen sein lassen, „sich mit den Herren Gesandten der hohen Endtgenossenschaft und insonderheit mit dem Herrn von Montnach in die genaueste und vertraulichste Verbindung zu setzen,²⁾ sich mit Ihnen über unsere Angelegenheiten vertraulich zu berathen und mit Ihnen in Gemeinschaft sowohl als sonderbar daran zu arbeiten, daß unsere Absicht und Wünsche..... zu einem glücklichen Erfolge gelangen mögen.“

„Da die nördliche Grenze für die ganze Schweiz und insonderheit für die nördlichen Kantone von der höchsten Wichtigkeit ist, so wird er die Herren Gesandten insonderheit auf die Andlauiischen Absichten und Drohungen und auch auf die Folgen aufmerksam machen, welche mit der Zeit daraus entstehen können, wenn sein Projekt, ein Fürstenthum oder einen oligarchischen Kanton auf dieser Grenze

1) Bilioux und Dellefils waren mit bezüglichen Instruktionen versehen.

2) Die Sendungen früherer Monate fanden fortwährend in Freiburg das freundlichste Entgegenkommen. Vergl. die *Rathsmannale*.

bilden, und auch Biel und seine Pannerlande nebst dem Münsterthal darein zu ziehen, statthaben sollte, weil er dadurch allein Herr der Pässe sein würde, welche in das Herz der Schweiz führen. Daher wird unser Herr Gesandte diese Gesandtschaft vermögen, auf das kräftigste einzuwirken, damit dieser Anti-schweizerische Plan nicht statthabe.“ Indem wir auf einzelne andere Bestimmungen der Instruktion an Ort und Stelle zurückkommen, sei nur noch erwähnt, daß dem Gesandten im Uebrigen überlassen blieb, nach eigenem Ermessen und eigener Vollmacht vorzugehen, indem die von Gefinnungen der Mächte abhängenden Umstände sich nicht zum Voraus absehen ließen.

* * *

Die von dem Bieler Gesandten hinterlassenen Aufzeichnungen über seine Reise-Erlebnisse mögen uns einen Begriff davon geben, mit welchen Schwierigkeiten sogar für eine Person diplomatischen Charakters eine Reise über die Grenzen des eigenen Landes hinaus auf Schritt und Tritt verbunden war; sie bestanden in Verkehrs-Hemmnissen, welche in unserm leicht lebenden Zeitalter dem schlichtesten Privatmanne unerhört vorkommen mögen.

Trotz ihrer größtentheils tagebuchartigen Knappheit sollen diese „Memoranda, gesammelt auf der Reise nach Wien“ hier dem Leser mitgetheilt werden:

„6. Oktober. Abreise von Biel. Gegen 11 Uhr Ankunft in Bern, wo ich mich sogleich zu H. Oberst v. Thellung begeben und von ihm meinen Paßport erhalte, der sowohl von S. Ex. dem H. v. Schraut (österreichischem Minister) als von dem bayrischen Gesandten, H. von Olry, visiert worden. Stattete einen Besuch bey S. Ex. dem H. von Wattenwyl ab, den ich aber nicht traf, indem

er sich auf dem Lande befand. Da ich vernommen, daß H. C. W.¹⁾ noch nicht nach Wien abgereist, so verfügte ich mich zu ihm. Wir nahmen Abrede, uns wo möglich noch in Memmingen oder München zu treffen, um dann die Reise gemeinschaftlich zu machen, auf den Fall aber, daß ich früher in Wien anlangen sollte, gab er mir einen Brief mit an den Hr. Feldmarschall-Vicutenant Graf Radezky, General-Quartiermeister der Armeen S. K. K. Dest. Majestät, Kommandant des Marien-Theresien-Ordens, nebst einigen mündlichen Aufträgen. Ich traf auch zufällig bey ihm meinen alten Bekannten, Hr. von Tillier, der ebenfalls in einigen Tagen mit Graf J. v. S. nach Wien abreisen wird. — Gegen 4 Uhr verreiſte ich und blieb in Kirchberg die Nacht.

„7 Oktober bis Baaden, den 8. früh in Zürich. Da die Tagſatzung verſammelt war, ſo begab ich mich bis zu Tiſche zu Oberſt Römer, wo ich auch Jf. Thürler traf. Nach dem Eſſen Beſuch bey Geſandte [sic] von Solothurn, Freyburg, dann bey Bar. Krüdner, bey App.=Rath Hürner, der auf der Abreiſe war, bei Finſler, Mouſſon &c.

„Sonntag 9. Oktober. Aufenthalt in Zürich. Morgens Beſuch bey dem engliſchen Geſandten, lange Unterredung mit den H. von Bern. Beſuch bey Bürgermeiſter Eiſcher. Abends Spaziergang mit Thürler, Rathsherr Pfeiffer. Noch um 10 Uhr bey Monod und um 11 noch Unterredung mit Schultheiß Mülinen.

Montag 10. Oktober. „Abreiſe von Zürich nach St. Gallen. Bleibe die Nacht in Ob=Beuren, wo ich an

¹⁾ Gemeint ſcheint zu ſein Kommiſſär Wyß.

meine liebe Frau und meinen Vater schreibe.¹⁾ Spreche den Land. Zellweger und den Rathsherr Escher, die von St. Gallen kommend nach Zürich zurückkehrten, indem sie von den Uznachern beynahe mißhandelt worden. Aufträge von Ihnen an die Gesandtschaft in Wien.

„Dienstag den 11. October. Morgens früh in St. Gallen. Verfüge mich zu Hr. Weniger.

„Mittwoch den 12. October. Mittags 12 Uhr Abreise von St. Gallen mit einem Lohnkutscher bis Bregenz. Weg von St. Gallen bis Bregenz sehr schön. Ein beständiger Baumgarten, besonders in der Nähe von Rorschach und Reinegg, welches sehr schöne Flecken sind. Herrlich ist der Anblick auf der Höhe von R. über die Fläche des Bodensees nach dem gegenüberliegenden Ufer, wo Lindau, Friederichshafen &c. in dem schönsten Abendlichte glänzten. — Abreise von Bregenz mit der Post, gleich darauf Ankunft auf der bayerischen Grenze, wo mein Paß, der schon in St. Joh. Höchst, dann wieder in Bregenz visiert worden, noch einmal gesehen und zum Visieren nach Kempten gewiesen. Dasselbst erhielt ich einen sogenannten Mauthpaß, der auf 100 Stunden Wegs bis an die österreichische Grenze lautete und wofür ich 6 fl. bezahlen mußte. Dieses ist für Weggeld, das dann nirgends wieder entrichtet wird. Diese Anstalt ist auch im Wirtenbergischen, deßwegen eben rieht man mir, meinen Weg nicht über Lindau und Memmingen, sondern über Kempten zu nehmen, weil ich dadurch

¹⁾ Wenn Herr Dr. Zeerleder a. a. D. (S. 219) schreibt, es sei Heilmann in Zürich übel vermerkt worden, daß er der eidg. Tagsagung daselbst den Zweck seiner Sendung nicht mittheilte, kann diese Verstimmung keine große Tragweite gehabt haben.

den Wirtembergischen Boden vermeide und viel Aufenthalt wegen Visierung meines Passes erspare. Nöthig ist das, denn von Bregenz bis München mußte ich dessen ohngeachtet über 8 Mal meinen Paß vorweisen. In Rempten kamen wir Morgens 4 Uhr an, wo ich eine Stunde aufgehalten wurde, bis der Policey=Comm. geweckt und mein Paß visiert worden. Die Stadt scheint groß und gut gelegen, hat bairische Besatzung so wie das ganze Vorarlbergische Bregenz und Oesterreichische. Bei der Poststation Buchloë traf ich wieder mit der Straße von Memmingen zusammen. Auf diesen Stationen allen fuhr ich sehr schnell mittelst guten Trinkgeldes und kam gegen 11 Uhr Nachts in München an, nachdem ich von Bregenz aus Posten oder Meilen gefahren. (Rücke in den Reise=Notizen).

Erfahrung macht klug. Oestreichische Grenze. Station Lambach. Zwischen Haag und Lambach kam ich erstlich an die bayerische Grenze, Dorf Jeding, wo ich bei der Mauth meinen Mauthpaß abgab und mein Ord. Paß visiert worden. Eine halbe Stunde davon bei Horbach ist die erste östreichische Mauth, ein Schlagbaum versperrt den Weg und wird erst aufgezogen, nachdem für einfache Station 12 fr., für 1½ Station 18 fr. bezahlt worden. Dafür erhält man einen Schein, den man bei der nächsten Station abgeben muß. Besser wäre die bayerische Einrichtung, denn nichts unangenehmer als so jeden Augenblick angehalten zu werden, besonders Nachts, wo die H. H. gewöhnlich schlafen und erst durchs Posthorn aufgeweckt werden müssen. Auch hier wurde mein Ord. Paß visiert, mein Wagen durchsucht, auch der Koffer sollte gleiches Schicksal haben, mittelst eines 20ger kam er aber mit Plombage durch. In Lambach nemliche Operation, aber im großen. Doch der mächtige und beste Paß half auch da. Während ich oben

beim Policy-Kommissär meinen Paß visieren ließ, übrigens sehr höflich behandelt wurde und obgleich ich viele gesiegelte Briefe und Pakete hatte, solche alle als Gesandter paßiert wurden, erhielt ich einen Schein über Koffer, Futtermal, Wagen-Felle und sogar einen Partikular-Schein über 8 Loth Cigarros als frey einpaßiert, alles wegen einiger 20er, die ich zweyen Visitatoren gleich beim Absteigen, indem ich zum Commissär hinaufgieng, in die Hand drückte. Sie hatten dieses erwartet, denn oben auf der Stiege hatten sie sich so gestellt, daß, indem ich zwischen ihnen durchgieng, ich beyden zugleich, wie Jupiter in den Schoos der Danae seinen Goldregen, meine 20er in die aufgehobenen Hände konnte fallen lassen. Indessen mußte ich doch oben im Bureau meinen Schlüssel zum Visitiren des Koffers übergeben, der nachher wieder zurückgebracht wurde mit der Erklärung, alles sey visitirt und alles gesetzmäßig, worauf ich einen Schein erhielt, um ihn zu Wien an der Barrière abzugeben. Der Koffer, so wie alles im Wagen, war aber unvisitirt geblieben.

„Da man mir angerathen, Einlösungsschein gegen Baargeld in Lambach einzuwechseln, so waren der H. Pol.-Komm. und Mauth-Inspektor sogleich bereit, mir auszuwechseln. Ich fragte nach dem Cours, und da hieß es: „sehr ungewiß — bald 200%, bald auch 215—220, sehr verschieden“. Ich erklärte, daß ich fremd seye; so mußte ich die H. H. bitten, darauf Rücksicht zu nehmen und mir nach dem gehenden Cours zu wechseln. „Nun dann“, sagte mein Hr. Kommissär, „weil Sie fremd sind, so will sie Ihnen zu 215 wechseln“. Etwas voreilig wechselte ich nun 50 fl.“ (Das Tagebuch bricht hier ab).

Noch vor der eigentlichen Ankunft in Wien, welche Sonntags den 16. Oktober 1814 gegen Abends 11 Uhr

erfolgte, erfuhr Friedrich Heilmann, eine Tagereise vom Ziele entfernt, aus dem Munde eines englischen Couriers, daß die Eröffnung des Kongresses auf den 1. November verschoben worden sei; thatsächlich schwamm die Kongreß-Stadt noch in einem solchen Taumel von Festlichkeiten, daß an eine ernstliche Eröffnung der Unterhandlungen nicht zu denken war; der Kongreß „tanzte, aber er marschirte nicht!“ So benutzte denn Heilmann die ersten Tage des Aufenthalts gleich den drei eidgenössischen Gesandten, in den besonderen Angelegenheiten, deren Vertreter er war, durch Audienzen bei den darin mitentscheidenden hohen Persönlichkeiten sich über die Sachlage zu vergewissern, zunächst bei den eidgenössischen Gesandten, unter denen ihn Reinhardt „auf seine gewöhnliche Manier, doch sehr zuvorkommend und höflich,“ Wieland aber „mit mehr Herzlichkeit und Offenheit“ empfing, während dagegen Beide die Pläne Andlaß verurtheilten und Heilmann zu energischem Aufsehen gegen die Machinationen von Dellefils ermuthigten. In einer Audienz, die er beim Grafen Capo d'Istria erhielt, ward ihm hinsichtlich dieses Bruntruter Delegirten freimüthig anvertraut, daß « Dellefils étoit arrivé avec beaucoup de paperasses et de projets, mémoires, etc., mais que tout cela étoit mis de côté, parce que actuellement on étoit occupé à bien d'autres choses que de lire tout cela, que sous peu de tems une commission s'occuperait de cela, et qu'alors il me ferait appeler pour donner les détails nécessaires, que pour cela je devois lui commettre mon adresse. »

Diese für die Schweizer-Angelegenheiten bestimmte Kommission wurde folgendermaßen bestellt: für Oesterreich Baron von Wessenberg, für Rußland der Minister von Stein, Lord Stewart für England, und für

Preußen Humboldt. Allein bald erkannte Heilmann die Schwierigkeit, bei dem gewaltigen Zulaufe von Menschen Audienz zu erhalten: „Man muß in einem Briefe um die Stunde anfragen, dann erhält man in einigen Tagen die Antwort, worinnen Tag und Stunde bestimmt ist; oft, wenn man sich dann einfindet, wird man wieder auf einen andern Tag verwiesen, und so geht es fort. Es ist, um das Gallenfieber zu bekommen. Wenn das so fortgeht, so ist der Kongreß im Oktober 1815 noch beisammen.“ So lautet die Klage, die wir in einem seiner ersten Briefe lesen. Am 1. November erfolgte die öffentliche Bekanntmachung des Kongresses, welche alle in Wien anwesenden bevollmächtigten Vertreter der einzelnen Staaten aufforderte, ihre Vollmachten der Kanzlei einzureichen, « *afin de connoitre et de constater d'une manière authentique les personnes chargées des intérêts des autres puissances.* » Heilmann erhielt von Reinhardt das Anerbieten, die eigene Vollmacht mit der der eidgenössischen Gesandten übergeben zu lassen, was der eigenen Sache entschieden mehr Gewicht verlieh; zwar hatte Reinhardt ihm ausdrücklich erklärt, daß „besondere Deputationen von ihnen nicht anerkannt werden könnten, daß er sie zwar nicht abhalten wolle, ihre Vollmachten selbst einzuliefern, sich aber damit nicht befassen werde; bey mir, glaubt er aber, habe es eine andere Bewandnuß; da Biel noch nicht vereinigt und sein Schicksaal hier entschieden werden solle, so sehe es nothwendig, daß es representirt werde, indem es nicht in der obigen Rathegorie stehe“, u. s. f.¹⁾; Wieland widersetzte sich freilich diesem

1) Mit den genannten vier Mitgliedern nebst Capo d'Istria Theilnehmer an der ersten Berathung der Schweizer-Angelegenheiten am 14. November.

Anerbieten, erklärend, da Biel noch nicht mit der Schweiz vereinigt sei, so sei es auch nicht geziemend, daß die eidgenössische Gesandtschaft die Vollmacht ihres Deputirten übergebe, Heilmann möchte dies selbst besorgen, allein auf Montenachs Verwenden erfolgte die gemeinsame Eingabe der Vollmachten dennoch. Derselbe Montenach legte sich auch dem Bruntruter Gesandten gegenüber für Biel energisch ins Mittel; gelegentlich eines Besuches erklärte er Dellefils, sein Plan sei nichts und besonders ihr Benehmen gegen Biel außer aller Rechtlichkeit. Sie hätten sich, was Biel, Erguel u. angehe, in Nichts zu mischen und können als Delsberger oder Bruntruter sprechen, daß er ihm aber erkläre, die Schweiz würde nie zugeben, daß ihr Mitstand Biel als Unterthan dieses Kantons dastehen solle und daß Niemand als Biel ein Recht habe, Ansprüche auf den Hauptort des Kantons zu machen.“ Am 14. November konnte Heilmann endlich von seiner bei den Ministern von Stein und Humboldt erfolgten Audienz Mittheilung machen; von Beiden freundlich aufgenommen, erhielt er insbesondere vom Minister von Stein die Versicherung, daß nach seinem Dafürhalten Biel sich mit Recht Andlaus Plänen widersetzt habe; indeß stellte sich heraus, daß von den Untrieben des Generalgouverneurs Nichts bekannt war.

Am 15. November waren die Aussichten für das muthmaßliche Schicksal Biels insofern deutlicher umschrieben, als nur noch zwei Wege betretbar schienen: die Bildung eines eigenen Kantons mit Einschluß von Biel oder der Anschluß an Bern. Laharpe nämlich, der mit Rengger einem solchen Anschluß hauptsächlich entgegenarbeitete, hatte zur Verhinderung desselben Humboldt den Vorschlag gemacht, das Bisthum an Neuenburg anzuschließen; allein der preußische Bevollmächtigte erklärte sich Heilmann gegen-

über auf das Entschiedenste gegen einen solchen Plan. Ueber die sich aus dieser Sachlage ergebenden Erwartungen äußert sich derselbe folgendermaßen: ... „Wird aus dem Ganzen ein Kanton gebildet, sey es das ganze Bisthum oder nur ein Theil, so wird kein anderer Hauptort als Biel. Da arbeite ich besonders, damit wir auf jeden Fall die Oberhand behalten. Alles kommt darauf an, was mit Bruntrut und dem Jougne geschieht. Ich suche nun zu bewirken, daß diese an Frankreich überlassen werden, und habe die Idee eines Austausches gegen einen Theil des Pays de Gex hineingeworfen, und ich glaube, sie findet Beifall ... Wird aber alles an Bern angeschlossen, so bin ich noch nicht im Klaren, wie das Verhältniß Biels sein wird. Vortheilhaft muß es immer sein, dafür bürgt mir die Stimmung, die ich allenthalben für uns antreffe, und besonders unser Schreien und Reklamieren erzweckt hat. Dieses macht den besten Effekt, denn ohne das hätte man uns vergessen und uns ganz stillschweigend verhandelt. Deswegen mag auch Bern bitterböse auf uns sein. Das thut aber nichts, haben wir doch unsere Pflicht gethan und dürfen mit Ruhe das Urtheil der Nachwelt erwarten.“ Ueber den bernischen Abgesandten fällt Heilmann ein durchweg absprechendes Urtheil, indem er sich darüber beschwert, daß Zeerleder eigenmächtig Noten und Mémoires einreiche und Gegenstände behandle, die den Instruktionen zuwiderlaufen. So erzählt er folgenden Vorfall: „Wie Canning¹⁾ (der englische Geschäftsträger) hier ankam, ging Zeerleder sogleich hin. Zwei Tage später erst verfügten sich Wieland und Montenach zu ihm; ich traf sie dorten an. Da sagte Canning zu ihnen: er habe das Mémoire, das ihm B. eingereicht, noch nicht ganz durchgesehen. „Was?“ sagte Montenach, „wie untersteht

sich Zeerleder, Ihnen ein Mémoire ohne unser Wissen und Zuthun zu übergeben? Was sind wir dann, wenn er sich solche eigenmächtige Handlung erlaubt?" Canning, betroffen, daß er sich verschnepest, lenkte ein und sagte, das wolle eigentlich Nichts bedeuten, es enthalte bloß einige besondere Ansichten Zeerleders, die er ihm in seinem Particulare überreicht und nicht im Rahmen der Gesandtschaft. Auch das, erklärte Monténach, seye ungebührlich."

Als nach den ersten Konferenzen des Schweizer-Komite vom 14. und 15. November dessen Absicht offenkundig wurde, Bern mit einem Theile des Bisthums zu entschädigen, betrieben Laharpe und Dr. Kengger mit doppeltem Eifer die Bildung eines eigenen Kantons aus dem Bisthum. Um Heilmann mit Dellefils zu versöhnen, lud sogar Dr. Kengger denselben zu einer vertraulichen Besprechung ein, deren gewünschtes Resultat aber an der unterschiedenen Forderung des Bieler Vertreters scheiterte, daß die Wahl Biels zum Hauptort zum Voraus garantirt werden müsse. „Entweder werden wir mit guten Bedingungen bernerisch oder Hauptort eines kleinen oder großen Kantons.“ Ja auf den Versuch der Beiden, in dieser Weise die Vereinigung des Bisthums mit Bern zu hintertreiben, nachdem sich der Anschluß an Neuenburg als unmöglich erwiesen, trat Heilmann so wenig ein, daß er wörtlich im nämlichen Briefe erklärt: „Ich werde aber nie zu etwas die Hand bieten, das gegen unser Interesse und meine Instruktion geht.“ Aus dem eben Mitgetheilten geht hervor, daß Dr. Zeerleder in der oben angeführten Abhandlung die Thätigkeit unseres Gesandten am Wiener Kongreß falsch beurtheilt hat, wenn er schreibt [S. 222]: „Wenig bekannt dürfte auch die glaubwürdige (?) Notiz sein, daß Hr. Heilmann, über dessen Wirksamkeit

die Kongreß-Akten keinen Aufschluß ertheilen, dem königlichen preussischen Gesandten W. von Humboldt auf bezügliche Anfrage geantwortet habe, wenn Biel nicht selbständig bleiben könne, so würde es lieber zu Neuchâtel kommen als zu Bern“. In Heilmanns Briefen haben wir nicht einmal die geringste Erwähnung einer bezüglichen Anfrage vorgefunden. Die größte Erbitterung gegen Bern gab vielmehr gerade der Gesandte Bruntrut zu erkennen, als er bei Humboldt Zutritt fand, wo er bereits mit milderer Forderungen denn vorher auftrat: es sei in Bruntrut nicht mehr um die Rückkehr des Bischofs zu thun, sondern nur mehr um die Bildung eines eigenen Kantons ohne das widerspessige Biel, das nunmehr auch Andlau in Ruhe zu lassen entschlossen sei, jedoch soll er sich gegen eine Anschließung an Bern gestraubt und erklärt haben, sie würden lieber alle Dörfer zerstören, die Häuser verbrennen und sich todtschießen lassen als solches zuzugeben.

Schlimmer als alle Machinationen, die Heilmann während seines bisherigen Aufenthalts erlebt hatte, war die Thatsache, daß nicht einmal die einlaufenden Korrespondenzen seines Vaters alle unverfehrt in seine Hände gelangten. Zwei Briefe, die derselbe am 13. und 21. November nach Wien abgesandt hatte, waren geöffnet worden, indem mit einem Federmesser das Petschaft ringsum abgeschnitten und alsdann mit Siegellack wieder verpicht worden war. Heilmann lenkt seinen Verdacht im vertraulichen Brief an den Vater auf Bern, „wo man gerne wissen möchte, was wir uns schreiben.“ „Denn man versichert mich, daß wenn Briefe vom Gouvernement aus oder von der Polizei eröffnet werden, so werden sie nachher wieder mit einem besonderen Siegel geschlossen, nicht aber so hinterlistig

wie bey gegenwärtigem Fall“; Montenach wandte sich sogar deswegen an Zeerleder, damit in Bern auf der Post Weisung erfolgen möchte. Die Erbrechung der Briefe kann aber dennoch in Wien geschehen sein, denn Pictet de Rochemont, der Gesandte von Genf, schrieb in einem spätern Brief (am 16. Februar 1816), in Wien seien die durch die Post abgesandten Briefe gelesen worden, und man habe sogar auf der Post dafür Uebersetzer gehalten¹⁾, wonach Aehnliches auch bei ankommenden Briefen praktizirt worden sein mag.

Obwohl noch gegen Ende Dezembers trotz aller Minister-Konferenzen über das Schicksal des Bisthums Basel ein Entscheid noch nicht gefällt war, lautet ein Brief Heilmanns vom 29. Dezember sehr zuversichtlich: „Schlimm wird es nie gehen, aber leider, leider sehr langsam; ich sehe voraus, noch lange in meinem Exil zu verbleiben, und das macht mich manchmal fast verzweifeln.“ Denn mancherlei Anzeichen schienen ihm anzudeuten, daß es mit einem baldigen Entscheid noch seine guten Wege haben werde; der König von Württemberg war, der in Wien genossenen Freuden müde, nach Hause gereist, um seinen Landeskindern das gute Jahr zu bringen, aber den übrigen Monarchen gefiel es noch so gut in Wien, daß z. B. der Kaiser Alexander wenigstens noch fünf Kisten Parfümerie-Waaren zu seinem Gebrauch erhalten hatte, was nicht auf baldige Abreise schließen ließ; „man präparirt Schlitten, Haiduken, Laeuffer u. zu großen Schlittensfahrten, die stattfinden sollen, wenn der Himmel genug Schnee sendet; in einigen Tagen geht der Fasching an, worauf schon Feste auf Feste angesagt sind“, u. s. f.

¹⁾ Hilth, a. a. O., S. 291.

Bei der Ungewißheit über den Verlauf der Dinge am Kongreß ließen sich allmählig gewichtige Stimmen der Ungeduld zu erkennen geben; so hätten die Preußen, meint Heilmann, wie die Rohrspäzen über Metternich geschimpft und Lärm geblasen. Obwohl das Schweizer-Komite nunmehr das Gutachten den Ministern zur Einsicht übergeben hatte, mußten selbst die ersten Gesandten über dessen Wortlaut nichts, es verlautete aber allgemein, es sei ein „Pfüschwerk.“ Richtig erfuhr Heilmann am 25. Januar, daß die Ratifikation des Gutachtens der Kommission gar nicht so „geschliffen“ sei, wie Reinhardt meinte; im Besondern kam ihm zu Ohren, daß Zeerleder erklärte, Bern sei weit entfernt, in die Proposition der Kommission so geradezu einzuwilligen, indem es einsehe, daß es Biel unmöglich annehmen könne, ohne gegen den von ihm aufgestellten Grundsatz zu handeln und sich vor der ganzen Welt zu prostituiren. Doch unmittelbar darauf war ihm aus dem Gutachten die Thatsache bekannt geworden, daß das ganze Bisthum, Münsterthal, Erguel und Biel als Entschädigung für Bern bestimmt sei, das dafür allen Ansprüchen auf Aargau und Waadt entsagt hätte. Es galt also nunmehr, Alles aufzuwenden, damit Biel als Entschädigung für den Verlust seiner Unabhängigkeit günstige Bedingungen ausgemirkt werden möchten. Auf Verwendung der eidgenössischen Gesandtschaft bei den hohen Ministern wurde Heilmann am 27. Januar vor Canning berufen; auf Montenachs Rath verlangte er Kompensation für die den Bernern nunmehr zu Gute kommenden militärischen und politischen Rechte Biels von Seiten der Kommission. Am nämlichen Tage noch, sodann zu einer zweiten Besprechung am folgenden, stellte sich der bernische Gesandte bei Heilmann ein, um diesen mit allen Mitteln der Beredsamkeit dazu zu

überreden, eine Uebereinkunft mit Bern zu treffen, nachdem Biels Einverleibung ja jetzt entschieden sei; Beerleder vergaß nicht, Heilmanns persönliche Vorthelle hervorzuheben und u. A. zu betonen, Heilmann werde alsdann gleich als Glied der Regierung aufgenommen werden, bei der neuen Ordnung der Dinge unumgänglich nothwendig sein und seine politische Laufbahn dabei ein viel weiteres Feld finden; ja er machte ihm sogar das Anerbieten, wenn er zu einer sofortigen Abmachung bereit sei (wozu bekanntlich Heilmann die Kompetenz fehlte), sofort an die Regierung von Bern schreiben zu wollen, damit sie ihm Heilmann gleich beigeselle und beide dann vereint mit einander ihr Interesse wahren könnten. Allein Heilmann erwartete von einem Entscheid durch den Kongreß immer noch günstigere Vorthelle als von einer solchen obendrein noch unrechtmäßigen Vereinigung, und dies mit Recht, denn nicht umsonst hat sich gelegentlich Beerleder klagend geäußert: « C'est assez d'avoir contre moi les Suisses, les Empereurs et les Rois ! » ¹⁾ « Monsieur le Conseiller », lautete Heilmanns Antwort, « chès moi tout intérêt particulier n'entre pas en considération, quand il s'agit du bien de ma patrie; celui-ci exige que je défende ses droits aussi longtemps que possible, ainsi que mon honneur et mes sentiments me commandent de me tenir à mes instructions. »

Am 9. Februar fand die große Minister-Konferenz in der Bisthums-Angelegenheit bis in tiefe Nacht hinein

¹⁾ Erinnerungen an Ludwig Beerleder, Konstanz 1843.

statt, und, wie erwartet, war deren Resultat die Ueberweisung des Gutachtens an die Kommission zur Umarbeitung; Reinhardt soll darob „verdammte üblen Humors“ gewesen sein; er schimpfte besonders auf die Bündner Gesandten, die mit ihren Einwürfen Schuld seien, daß die Sache nicht so geschmeidig gehe.

So schleppten sich die Verhandlungen des Kongresses nochmals bis ins Ungewisse hin. Da traf den Kongreß wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 7. März die Nachricht, Napoleon habe sich von der Insel Elba entfernt und sei an der Küste Südfrankreichs gelandet. Heilmann stellt seinem Vater den allgemeinen Eindruck dieses Ereignisses in Wien also dar (8. März):

„Ich machte mich sogleich auf die Beine, um das Wahre von dieser Sage zu vernehmen, und erfuhr nun bestimmt, daß gestern Morgen um 10 Uhr ein Courier aus Florenz mit der gewissen Nachricht davon eingetroffen, die Sache jedoch erst den Monarchen allein bekannt geworden; als aber ein zweiter Courier Abends mit der Bestätigung anlangte, so verbreitete sich auch das Gerücht weiter, das wie ein Lauffeuer die Stadt durchflog und nun heute dem Publikum, wie Sie wohl denken können, Stoff genug gibt, um Hypothesen aller Art zu machen. Die Sensation ist aber äußerst groß und allgemein. . . . Aber wohin ist er? Das ist nun die allgemeine Frage. Nach Neapel zu Murat. . . ? oder, wie einige vermuthen, nach Toulon. . . ? Dies alles sind Räthsel, die uns die nächsten Tage aufklären müssen.“ Kaiser Alexander soll ausgerufen haben: « Ce n'est rien, mais il ne faut pas le traiter comme un rien! »

Angeichts der durch dieses plötzliche Ereigniß geschaffenen gefährvollen Situation war Heilmann der Gedanke doppelt schmerzlich, es möchte etwa in seiner Vaterstadt

in einem Augenblicke, da in Wien noch Nichts entschieden war, napoleonische Gesinnung an der Tag treten und alle seine Bemühungen verderben. „Daß bey Uns“, schrieb er am 20. März, „sich keiner einfallen lassen wird, zu napoleonisiren, hoffe ich, sollte es aber doch der Fall seyn, so wären die schärfsten Maßregeln dagegen sehr zweckmäßig; sind es Fremde, so muß man solche ohne anders sogleich wegschicken, sind es Einheimische, ihnen bedeuten, was sie zu erwarten haben, wenn sie nicht ruhig sind, und im Wiederholungsfalle ohne Weiteres gehörige strenge Straffe.“

Wider alles Erwarten brachte der 23. März (nach Heilmann; nach Hüly der 22.) die entscheidende Erklärung der vereinten „acht Mächte“ betreffend die schweizerischen Angelegenheiten, indem Fürst Metternich Nachmittags 3 Uhr die eidgenössischen Gesandten zur Entgegennahme derselben vor sich bescheiden ließ. Die Artikel III und IV der Kongreß-Akte bestimmten das Schicksal des Bisthums Basel und der Stadt Biel:

„Art. 3. Auf den von der Eidgenossenschaft geäußerten Wunsch, es möchte das Bisthum Basel mit ihr vereinigt werden, soll dasselbe sowie die Stadt Biel mit ihrem Gebiete einen Bestandtheil des Kantons Bern bilden.

Art 4. § 1. Die mit dem Kanton Bern vereinigten Bewohner des Bisthums Basel, so wie jene von Biel, sollen in jeder Hinsicht der gleichen bürgerlichen und politischen Rechte theilhaftig werden, welche die Einwohner des alten Kantons genießen und werden genießen können.“

Obwohl Heilmann dieses Resultat, wie wir wissen, vorausgeahnt hatte, war er davon doch keineswegs erbaut, wie folgende Bemerkung in einem der letzten Wiener Briefe zeigt: „Somit wären denn die Würfel gefallen und unser Schicksal entschieden Daran ist nur der verdamnte

Napoleon schuld und der Eigennutz des hiesigen Hofes, der wegen dem Beltlin alle übrigen Rücksichten opferte“.

Damit war die Mission Heilmanns in Wien beendigt. Noch war aber Biels neue Organisation und die Unterhandlung darüber mit Bern zu bestimmen, an die Heilmann selbst keine große Hoffnung knüpfte: „Es wird aber gewiß noch viel Herd aufwerfen und wird noch Vieles zu erkämpfen haben, denn ich rechne nicht viel auf die Großmuth der Herren Berner. Ich weiß gewiß, mein theuerster Vater, daß Ihr Herz wie das meinige blutet, unsere schöne Hoffnung so zerfließen zu sehen und auf solche Weise bey so vollgültigem Recht aufgeopfert zu werden. Doch richtet mich der Gedanke an unsere vorige so unglückliche Lage etwas auf, und das Bewußtsein, alles gethan zu haben, was Pflicht und Liebe zu meinem Vaterland mir gebothen Ich hoffe, man wird nicht dem Mangel meiner Bemühungen zuschreiben, was durch kein Mittel zu hindern war, und wenn Vorlaute und Ueberfluge etwa nun prahlen mögen: „Haben wir es nicht gesagt? wäre es nicht besser gewesen, sich mit Bern zu verständigen?“ u. s. w., so läßt man sie reden; die Nachwelt mag uns richten, ich scheue kein Urtheil!“

Als Heilmann am Tage nach der Bekanntmachung des nur in einer Copie ausliegenden Entscheides davon Abschrift nahm, ergab es sich, daß die Biel zugestandenen Privilegien nur Municipal-Privilegien waren, augenscheinlich deswegen, um Bern durch allzu starke Conditionen nicht von der Annahme abzuschrecken. Immerhin durfte er sich mit dem Gedanken trösten, daß Biel doch noch mehr erreichte als Andere. „Ich bin nicht der Einzige, der so hintergangen worden; ich kann sagen, daß keiner hier ist von allen Deputirten, der zufrieden wäre, nicht einmal

Laharpe und Kengger. Reinhart besonders scheint mir nun aus mehr als einem Grund „kaput.“

Heilmann trat seine Rückreise von Wien Mittwoch Abend den 30. März gemeinsam mit Montenach und Zeerleder an; letzterer litt an so krankhaft überreiztem Gemüthszustande, daß auf der ganzen Reise Montenach dessen Wagen voranfahen und Heilmann ihm folgen mußte. Seinen Aufenthalt in Zürich, dem Orte der Tagsatzung, benützte noch Heilmann, um durch Unterredungen, so mit Herrn von Mülinen und Rathsherrn von Stürler die Gesinnung kennen zu lernen, welche Bern etwa seiner Vaterstadt entgegenbringen möchte. Donnerstag den 6. April reiste er von da ab und kehrte über Olten und Solothurn, wohin ihm der Verabredung gemäß seine Gattin entgegenkam, nach seiner Vaterstadt zurück, wo er am 11. April vor Räthen und Burgern mündliche Relation über seine Gesandtschaft abstattete.

Das letzte Werk, dessen Ausführung zum vollständigen Vollzug der Wiener Kongreß-Beschlüsse hinsichtlich der Stadt und Landschaft Biel erforderlich war, bestand in der Aufstellung der gemeinsamen Verfassungsurkunde. Sie wurde von einer Siebener-Kommission berathen, zu der auch Friedrich Heilmann gehörte. Umsonst bemühte er sich bei Bern, daß Biel Hauptort eines Amtsbezirks werde und den Sitz des Amtsgerichts erhalte. Biel ward gemäß freigelassener Wahl zum Amtsbezirk Nidau geschlagen, entwickelte sich aber auch unter den Formen einer Municipalstadt so kräftig, daß bereits das Jahr 1832 Biel die Erhebung zum Sitze eines Amtsbezirkes gebracht hat; erst jetzt konnte eigentlich das Bewußtsein zur Geltung kommen, dem im Jahre 1818 des Dichters Mund Ausdruck verlieh:

Berehrte Väter, könnten wir Euch sagen
Welch ein Gefühl hier jede Brust belebt!
Seitdem nach dunkeln, kummervollen Tagen
Ein neues Licht auch über uns sich hebt:
Ein Glanz, an dessen segensreichen Strahle
Die Blüthe keimt, auf Bergen und im Thale.

Anmerk. Die zahlreichen Briefe Heilmanns, gar noch durch eine nicht minder beträchtliche Zahl von Antwortschreiben seines Vaters vermehrt, bieten ein zu weitschichtiges Material über die Verhandlungen des Wiener Kongresses, als daß auch nur die lokalen Wirren der behandelten Jahre ausführlichere Darstellung im bescheidenen Rahmen dieses Taschenbuches finden könnten. Es sei nur noch bemerkt, daß den Briefen des Gesandten auch ein schriftliches, bis in das Einzelste gehendes Verzeichniß sämtlicher Auslagen während der Abwesenheit beigelegt ist (sogar der im Wiener-Prater genossene schwarze Kaffee fehlt nicht), welches vergleichende Beobachtungen über materielle Verhältnisse (Lebensmittelpreise, Reisekosten im Post-Zeitalter, u. s. f.) gestattet.

